

Josef Kuckertz (1930–1996)

von Rüdiger Schumacher, Köln

Kurz nach Vollendung seines 65. Lebensjahres und nur wenige Tage vor der Entpflichtung als Professor für Vergleichende Musikwissenschaft an der Freien Universität Berlin ist Josef Kuckertz am 25. März 1996 völlig unerwartet verstorben. Mit ihm verliert die deutsche Musikforschung in einer – nicht allein für die Berliner Universitätslandschaft – kritischen Zeit den wichtigsten Vertreter des Fachzweigs Vergleichende Musikwissenschaft/Ethnomusikologie.

Der am 24. November 1930 in Würselen, Kreis Aachen, Geborene studierte im Anschluß an eine landwirtschaftliche Ausbildung von 1952 bis 1956 an der Rheinischen Musikschule in Köln. Erst im Alter von 26 Jahren kam er – nach absolviertem Chorleiterexamen – zum Studium der Musikwissenschaft an die Universität zu Köln. In der fruchtbaren Atmosphäre des Musikwissenschaftlichen Instituts vermochte sich die hohe wissenschaftliche Begabung Josef Kuckertz' – gepaart mit einer ihn lebenslang auszeichnenden, geradezu unbändigen Arbeitsenergie – ungewöhnlich rasch zu entfalten. Die Studien dieser Zeit und die ersten Publikationen, insbesondere die Dissertation *Gestaltvariation in den von Bartók gesammelten rumänischen Colinden* (1962) und die Habilitationsschrift *Form und Melodiebildung der karnatischen Musik Südindiens im Umkreis der vorderorientalischen und der nordindischen Kunstmusik* (1967), lassen die Akzente seines forschenden Bemühens erkennen: das Phänomen der Melodie sowie die Regionen ihrer kunstvollsten Verkörperung in den Musiktraditionen Asiens, insbesondere Indiens und des Vorderen Orients.

Im Anschluß an die Habilitation führte den Ende 1970 zum Professor Ernannten eine Reihe oft mehrmonatiger Reisen bis Mitte der siebziger Jahre in fast jährlichem Turnus in zahlreiche Länder Asiens. An erster Stelle standen längere Aufenthalte in verschiedenen Regionen des indischen Subkontinents, von Jammu im Norden bis Tamil Nadu im Süden, im Iran und in Sri Lanka. Im Rahmen sorgfältig dokumentierter Feldforschung knüpfte Josef Kuckertz hier die ersten Kontakte zu ortsansässigen Musikforschern und nahm bereits bestehende Verbindungen wieder auf: B. Chaitanya Deva (Indien), Mohammed T. Massoudieh (Iran) und Cyril de Silva Kulatillake (Sri Lanka) waren jene Musikforscher, mit denen Josef Kuckertz besonders engen Kontakt hielt, denen er sich zeitlebens freundschaftlich verbunden fühlte und mit denen er in gemeinsamer Arbeit viele wertvolle Erfahrungen teilte und in einer Reihe für die wissenschaftliche Kooperation zukunftsweisender Schriften veröffentlichte.

Daneben zeichnete sich schon früh das fruchtbare Wirken des akademischen Lehrers Josef Kuckertz ab. Auf dem sicheren Fundament einer gründlichen Kenntnis des internationalen Forschungsstandes, den er mit seinen persönlichen Erfahrungen harmonisch zu verbinden wußte, entfaltete er ein umfassendes und zugleich differenziertes Lehrprogramm über die verschiedenen Musikkulturen Asiens und Ozeaniens sowie die Volksmusik Europas. Später vervollständigten Seminare über afrikanische und amerikanische Musiktraditionen diese im Wortsinn universale Perspektive. Kennzeichen aller seiner Lehrveranstaltungen, in denen er die Studenten unmittelbar an eigener Forschung teilhaben ließ, war eine überaus dichte und präzise, immer wieder bis zu unscheinbaren Details

vorangetriebene analytische Durchdringung des Stoffes. Es entsprach seinem Selbstverständnis als Musikwissenschaftler, daß dabei die Musik selbst als klingendes Phänomen grundsätzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit stand, ohne daß ihre verschiedenartigen Bedingungen als Kontext mißachtet wurden. Diese den Gegenstand wie auch die angemessene Methode seiner Erforschung gleichermaßen erhellende Vorgehensweise inspirierte einen stetig wachsenden Schülerkreis zu eigenem Fragen und zur Durchführung selbständiger Forschungen, für deren stets behutsame und doch kraftvolle Förderung Josef Kuckertz immer wieder einen Großteil seiner Zeit opferte.

Infolge seines kontinuierlich wachsenden Ansehens im In- und Ausland weitete sich für Josef Kuckertz schon während der Kölner Jahre der Wirkungskreis, nahmen Verpflichtungen und Tätigkeitsfelder zu. Besonderer Ausdruck dieser internationalen Wertschätzung war die 1986 vom Pontificio Istituto di Musica Sacra in Rom verliehene Ehrendoktorwürde, mit der seine intensiven und fruchtbaren Bemühungen um die Bedeutung musikethnologischer Forschung auf dem Gebiet der katholischen Kirchenmusik gewürdigt wurden.

Im Frühjahr 1980 wurde Josef Kuckertz an die Freie Universität Berlin berufen. In den sechzehn Jahren als Leiter des hier seit 1969 eigenständigen Seminars für Vergleichende Musikwissenschaft festigte er das herausragende internationale Ansehen dieser Institution. Leider ließen ihn die vielfältigen administrativen Pflichten, insbesondere die Arbeit für den Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität, dessen Geschick er als Dekan und Prodekan über ein Jahrzehnt lang maßgeblich mitprägte, bis zum Ende der achtziger Jahre kaum an größere Forschungsreisen denken. Erst die Entlastung durch die Einrichtung einer zweiten Professur und die Aussicht auf eine spürbare Reduktion administrativer Arbeitslast regten ihn in den letzten Jahren an, mit der ihm eigenen Mischung aus kluger Abwägung und Vehemenz neue Forschungen in Angriff zu nehmen.

Lebenskonventionen des ausgehenden 20. Jahrhunderts verführen dazu, die Bedeutung einer Persönlichkeit rückblickend nach buchhalterischen Kriterien einer Leistungsbilanz abzuschätzen und dabei den eigentlichen Wert und die Würde des Menschen aus den Augen zu verlieren. Diejenigen, die Josef Kuckertz persönlich näherstanden, werden jedoch – ungeachtet aller wissenschaftlichen Leistungen – in erster Linie seine unbedingte Ehrlichkeit und Geradlinigkeit, seine große persönliche Bescheidenheit und nicht zuletzt seine bisweilen ausgelassen fröhliche Heiterkeit in dankbarer Erinnerung halten.

Welchem Rhythmus folgt der Tod?

Zur Diskussion eines rhythmischen Todes-Topos'*

von Jörg Riedlbauer, Konzenberg

Das Thema dieser musikgeschichtlichen Studie mag dem Leser auf den ersten Blick vielleicht sogar ein wenig trivial vorkommen. Es geht hier nämlich um einen punktierten Rhythmus:

* Aufsatzfassung eines Vortrages, den der Verfasser 1992 am Salzburger Mozarteum und 1993 an der Universität Augsburg gehalten hat, sowie einer Rundfunksendung für den Saarländischen und Süddeutschen Rundfunk (1993 bzw. 1994).